

KINO

# Peinlich-pubertärer Humor

In der Teenage-Komödie "40 days, 40 nights" dreht sich (mal wieder) alles um den männlichen Triebstau.

Um es gleich vorweg zu sagen: In diesen Film geht man besser mit möglichst wenig Erwartungen, dafür aber mit umso mehr Popcorn (zum Zeitvertreib) und einem Haufen konservativ-prüder Klischees im Kopf (zum besseren Verständnis). Die Teenage-Komödie "40 days, 40 nights" ist ein Märchen aus dieser Zeit: Matt (Josh Hartnett), blendend aussehender Emporkömmling der Dot.com-Gesellschaft mit Computer, Geld und ständiger Partylaune, ist geknickt. Eine unglückliche Liebe zur schönen, kühlen und natürlich blonden Sexbombe Nicole (Vinessa Shaw) hat ihm ordentlich den Spaß verdorben. So sehr, dass den männlichen Jugendlichen offenbar sein Wichtigstes, das allnächtliche Flachlegen von hübschen Mädels, nicht wirklich über den Kummer hinwegtrösten kann.

Ein Beicht-Besuch bei seinem Bruder, einem angehenden Priester, bringt Matt die himmlische Idee: 40 Tage und 40 Nächte ohne - kein Küssen,

kein Sex, kein Masturbieren - soll das verkorkste Liebesleben wieder in Ordnung und die Angebotete zurückbringen.

Klar, dass diese sechs Wochen irgendwann zur Hölle werden. Spätestens als die süße Erica (Shannyn Sossamon) auf der Bildfläche erscheint. Die ist übrigens, noch ein Klischee mehr, ebenfalls im Dot.com-Business aktiv: Erica spürt ungeschützte Hardcore-Pornoseiten auf, blockiert sie und hat natürlich kein sehr gutes Bild von den Jungs im Allgemeinen. Als allerdings ihr knackiger Märchenprinz Josh kommt, kann auch sie es kaum erwarten, dessen selbstkasteiendes Zölibat zu "knacken" ...

Bei soviel Plattitüden erübrigt sich fast jeder Kommentar über den Unterhaltungswert dieser Komödie von No-Name-Regisseur Michael Lehmann. Ohne Charme, mit belanglosem, eher peinlich-pubertärem Humor wird der Mythos vom geläuterten Sexprotz inszeniert. Zur schwachen Story

passen immerhin die nicht minder faden schauspielerischen Leistungen von Jungstar Josh Hartnett (vielen wahrscheinlich aus "Pearl Harbor" bekannt) und Sternchen Shannyn Sossamon. Wirklich glaubhaft wirken beide nie, egal wie oft sie sich scheu belächeln.

Und falls es überhaupt so etwas wie eine Message in die-

sem Teenagefilm geben sollte, dann ist die mehr als fragwürdig. (Männliche) Einsichten kommen anscheinend nur durch körperliche Erfahrungen extremer Art: Erst wird gevögelt, was der Ständer hergibt (wie steht's da eigentlich mit Aids?), dann aus gekränkter Eitelkeit sechs Wochen puritanisch keusch gelebt (wer hat das noch nicht?) und schließlich kommt die reine Liebe ... Dann freilich darf, aber bitte schön hinter verschlossenen Türen und nur mit der einen!, wieder stundenlang gevögelt werden. Die US-amerikanische Sexualmo-

ral, konservativ, bigott und prüde, hat am Ende des Films einmal mehr einen peinlichen "Sieg" davongetragen.

Ines Kurschat

Im Utopolis



40 days, 40 nights:  
Es geht zur Not  
auch ohne Sex -  
lasst die Blumen  
sprechen!

TOCOTRONIC

# "Morgen wird wie heute sein"

Endlich wieder ein Lebenszeichen von Tocotronic, die nun ihr sechstes Album vorlegen. Das bei ihren Fans der ersten Stunde sicherlich für große Diskussionen sorgen wird, denn nichts ist mehr so, wie es war.

"Ich werde mich nie verändern" war einmal. Wer sich nach Punk- und Rockeinflüssen der ersten Stunde sehnt, der liegt bei dem nach ihnen selbst benanntem Album "Tocotronic" falsch. Die drei Hamburger tauchen ein in Popgewässer, ohne jedoch ihren eigenen unverkennbaren Charme zu verlieren.

Die aufmüptigen Parolen sind literarisch orientierten Texten gewichen. Ihre rebellische Zeit scheint vorbei, philosophische und kryptische Züge haben ihren Platz eingenommen.

Während die erste Singleauskopplung "This Boy is To-

cotronic" die HörerInnen wehmütig an die alten Alben "Digital ist besser" und "Wir kommen um uns zu beschweren" erinnert, so haben sich die anderen zwölf Songs weit von ihren damaligen Wurzeln entfernt. Beim Hören bleibt der Eindruck, dass sich die Tocos von anderen deutschen Gruppen inspirieren haben lassen. Hier schimmert etwas "Blumfeld", dort etwas "the Notwist" durch.

Tocotronic bestand schon immer aus mehr als nur aus eigenwilligen Frisuren, Cordhosen oder alten Trainingsjacken. In den 90er Jahren waren sie der Inbegriff für eine

ganze Indie-Grunge-Generation. Gegründet wurde die Band Ende 1993 von Arne Zank (Schlagzeug), Jan Müller (Bassgitarre) und Sänger Dirk von Lotzow. Kurz darauf sorgten sie mit ihrer ersten Single "Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein" für großes Aufsehen.

Begeistert von der Musik verschaffte Blumfeld-Sänger Jochen Distelmeyer ihnen Kontakt zum Label "L'Age d'Or", wo unter anderem auch "Die Sterne" und "Die Aeronauten" unter Vertrag standen.

Anfang 1995 erschien das Debütalbum "Digital ist bes-

ser", Tocotronic setzte sich mit dieser Platte rasch an die Speerspitze der deutschen Indie-Szene.

Die Zusammenarbeit mit Major-Label "Motor" für "Wir kommen um uns zu beschweren" ermöglichte den ersten Sprung in die Charts. Nach und nach spielten Tocotronic nicht mehr nur in kleinen verrauchten Clubs, sondern füllten größere Hallen. Mit dem folgenden Album "Es ist egal, aber" kam es zum ersten, kleinen Stilwechsel. Ihre Musik bestand nun aus mehr Soundkomponenten, einzelne Streichsequenzen kamen hinzu, künftig wurde Wert auf metaphernreiche Texte gelegt.

Anderthalb Jahre später sorgte die Platte "Kook" für den ersten großen Schock. Die "tocotronische" Schrammelrock-Generation vermisste ihre verzerrten Gitarrenriffs und ihre klare Aussagen. Die Musik wurde dezenter und ruhiger. Vorbei war es mit der Zeit, in der die Tocotronics noch ihren Ekel vor der Welt kundtaten.

Wer mit dieser Platte schon seine Schwierigkeiten hatte, der wird diese sicherlich auch beim jüngsten Album "Tocotronic" haben. Den Weg, den sie mit "Es ist egal, aber" und "Kook" einschlugen, gehen Tocotronic ohne Rücksicht auf Verluste weiter. Beim ersten Hören ihrer neuen Platte ist es schwer zu glauben, dass es sich noch immer um dieselbe Gruppe handelt, die eineN jah-

relang begleitete und prägte. Ihre Texte sprachen vielen aus der Seele, man fühlte so wie sie, der oder die etwas depressive und sentimentale HörerIn war mit der Gruppe eins.

## "Irgendwie anti, aber auch mit Gefühlen"

Die Mehrzahl ihrer SympathisantInnen, die deutsche Mainstreampunker wie "Die toten Hosen" verachten, werden sicherlich ihre Schwierigkeiten haben zu verstehen, warum die Tocos so radikal ihrer Vergangenheit den Rücken zukehren. Dazu kommen noch solch unbegreifliche Auftritte wie in der Sendung "Top of the Pops", wo sonst nur schmalzige Boygroups oder Retortengruppen wie die "No Angels" pubertierende Jungen und Mädchen "verzücken".

An diesen Tatsachen wird ein Tocotronic-Fan erster Stunde schwer zu kauen haben - und wird sich im schlimmsten Fall vielleicht die Frage stellen, wer nun wem den Rücken zukehrt.

Paul Kieffer

